Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 37 (2010)
Heft: 2

Artikel: Bauernpräsident Hansjörg Walter im Gespräch : "Wenn ich auf dem Traktor sitze, entspanne ich mich"
Autor: Eckert, Heinz / Walter, Hansjörg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-910220

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

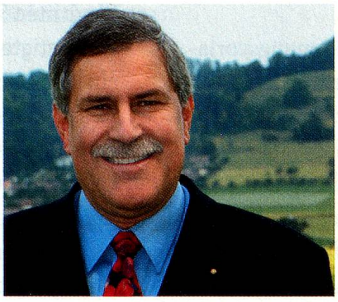
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wenn ich auf dem Traktor sitze, entspanne ich mich»

Hansjörg Walter ist Landwirt, Nationalrat und Präsident des Bauernverbandes. Für die Bauern sieht er schwierige Zeiten kommen. WTO und ein mögliches Freihandelsabkommen Landwirtschaft mit der EU machen ihnen das Leben schwer. Sie haben auch in Zukunft staatliche Hilfe nötig. «Es gibt keine Landwirtschaft in Europa, die nicht auf den Staat angewiesen ist», betont der Bauernpräsident. Das Gespräch führte Heinz Eckert

«SCHWEIZER REVUE»: *Sie sind jetzt seit 2001 Präsident des Bauernverbandes. Wie hat sich die schweizerische Landwirtschaft in dieser Zeit verändert?*

HANSJÖRG WALTER: Es war ein bewegtes Jahrzehnt für uns Schweizer Bauern. Wir hatten zwei Agrarreformen und die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist um 20 Prozent auf heute noch 60 000 gesunken. Neben diesen Strukturanpassungen hat sich auch sonst einiges getan: Wir produzieren heute ökologischer, tierfreundlicher, unternehmerischer und spezialisierter.



Der 59-jährige Hansjörg Walter hat nach der bäuerlichen Meisterprüfung als 34-Jähriger den Hof seines Vaters im thurgauischen Wängi übernommen. Walters Betrieb umfasst heute 32 ha Land (davon 12 ha Ackerland), 36 Milchkühe, 57 Obstbäume und 2 Mähdrescher für Lohnarbeiten. Von 1992 bis 1999 war Walter im Thurgauer Kantonsrat, seit 1999 ist er für die SVP im Nationalrat. Seit 2001 ist Hansjörg Walter Präsident des Bauernverbandes. Im Dezember 2008 wurde Walter beinahe als Nachfolger von Bundesrat Schmid in die Landesregierung gewählt. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Töchtern und einem Sohn.

Leidet die Schweizer Landwirtschaft vor allem unter der internationalen Konkurrenz?

Ja, unsere Grenzen werden immer durchlässiger und wir sind verstärkt dem harten internationalen Wettbewerb ausgesetzt. Andere grössere Vorhaben stehen an: Der Zollabbau, wie ihn das WTO-Abkommen will, würde uns sehr hart treffen und das Einkommen der Bauernfamilien dramatisch senken.

Geht der Strukturwandel weiter? Heisst das, dass die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe noch weiter schrumpft?

Ja, bestimmt geht der sogenannte Strukturwandel in der Landwirtschaft noch weiter. Das Ausmass hängt von den politischen Entwicklungen und der generellen Konjunkturlage ab. Wenn es in der übrigen Wirtschaft viele Arbeitskräfte braucht, ist die Abnahme stärker. In den nächsten fünf Jahren dürfte der Rückgang im Durchschnitt pro Jahr zwei bis drei Prozent betragen. Falls es zu einem Agrarfreihandels-Abkommen mit der EU kommen sollte, werden mehr Betriebe schliessen müssen. Dieses Abkommen hängt wie ein Damoklesschwert über den Schweizer Bauern. Doch auch innerbetrieblich wird die Entwicklung weiter gehen. Die Betriebe werden sich weiter spezialisieren und ihre Arbeiten rationalisieren.

Was würde ein Agrarfreihandels-Abkommen mit der EU konkret für die Schweizer Landwirtschaft bedeuten?

Seit Juli 2007 haben wir einen völlig liberalisierten Käsemarkt mit der EU. Wir haben keine Zölle und damit keine Import- und Exportbeschränkungen mehr. Die Zahlen seither zeigen eine eher negative Bilanz. Der Käseimport hat um acht Prozent zugelegt, während der Export nur um zwei Prozent wuchs. Der importierte Käse aus der EU ging vor allem in die Lebensmittelverarbeitung und wird für Pizza und als Kochkäse verwendet. Mit einer völligen Liberalisierung des Agrarhandels würde die ganze Schweizer Landwirtschaft auf das Preisniveau der EU gesetzt. Wir haben aber in allen Bereichen höhere Produktionskosten als die Landwirte in den EU-Ländern.

Und wie gedenkt der Bundesrat zu handeln?

Der Bundesrat versucht uns ein solches Abkommen mit Begleitmassnahmen in der Höhe von anfänglich mehreren Milliarden schmackhaft zu machen. Aber niemand weiss bis heute, wie der Bund diesen Betrag bezahlen will und mit welchen konkreten Massnahmen den Betrieben unter die Arme gegriffen werden soll. Die Politik müsste die Schweizer Landwirtschaft gewaltig unterstützen, damit es nicht zu einem massiven Bauernsterben käme. Bereits haben auch Handel und Verarbeitungsbetriebe ihre Begehrlichkeiten angekündigt.

Sie sind also gegen die EU?

Ich bin nicht gegen die EU, sondern gegen die umfassende Integration eines einzelnen Wirtschaftssektors. Das funktioniert nicht, weil unsere Kosten sich nicht im selben Ausmass nach unten bewegen wie die Preise. Ich sehe in einem solchen Abkommen nur Nachteile.

Braucht die Schweiz eigentlich eine Landwirtschaft?

Theoretisch könnte die Schweizer Bevölkerung, die mit fast 8 Millionen Menschen ja nur der Grösse einer europäischen Grossagglomeration entspricht, problemlos mit importierten Lebensmitteln versorgt werden. Es fragt sich einfach, wer dann für die Landschaftspflege besorgt ist und das Land gegen die Verwaldung schützt. Hinzu kommt, dass die Schweizer Landwirtschaft einen Verfassungsauftrag zu erfüllen hat, und das Schweizer Volk eine gewisse Grundversorgung mit landwirtschaftlichen Gütern will. Es stellt sich angesichts des zunehmenden Welthungers und der beschränkten Ressourcen auch die Frage, wie sinnvoll es wäre, eine funktionierende landwirtschaftliche Produktion einzustellen. Wir wären auf Gedeih und Verderb der Situation auf dem Weltmarkt ausgeliefert. Diese kann sich schnell ändern, wie die Preisexplosionen 2008 zeigten. Plötzlich waren wir recht konkurrenzfähig.

Es wird auch immer wieder gefordert, die Landwirtschaft solle nach marktwirtschaftlichen Kriterien funktionieren. Wäre das überhaupt möglich?

Marktwirtschaftlich grundsätzlich schon, international wettbewerbsfähig aber sicher nicht. Es gibt ausser der neuseeländischen

keine Landwirtschaft auf der ganzen Welt, die nicht staatlich unterstützt und gefördert wird. Die Bauern in Neuseeland profitieren von ganz besonderen strukturellen und klimatischen Bedingungen, die mit keinem anderen Land verglichen werden können. Im Vergleich zu anderen Ländern hat die Schweiz mit 58 Prozent einen geringen Selbstversorgungsgrad, sprich wir sind ein Nettoimporteur von Nahrungsmitteln. Wertmässig stehen wir pro Kopf weltweit an der Spitze.

Wie viel kostet die Schweizer Landwirtschaft heute den Staat pro Jahr an Subventionen?

Heute reden wir von Direktzahlungen, sie sind eine Abgeltung für die erbrachten gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Wir bekommen pro Jahr insgesamt 3,2 Milliarden Franken. Davon sind 2,5 Milliarden Franken Direktzahlungen, 500 Millionen gehen in Massnahmen zur Unterstützung des Marktes, der Rest sind Investitionshilfen für Bauten im Berggebiet oder zinslose Darlehen des Bundes. Dabei darf man nicht vergessen, dass Direktzahlungen immer mit vielen Auflagen verbunden sind, insbesondere ökologischer Art. Düngung, Fruchtfolge, Bodenschutz, Pflanzenschutz oder ein Mindestanteil an ökologischen Ausgleichsflächen sind vorgeschrieben. Was angebaut wird, ist grundsätzlich egal, die Unterstützung variiert. Die Direktzahlungen gelten Leistungen der Bauernfamilien ab, wie die Landschaftspflege oder den Schutz der natürlichen Ressourcen. Da sie nicht an die Produkte, sondern beispielsweise an die Fläche gekoppelt sind, verzerren sie den Markt nicht.

Aber es wird doch immer noch zu viel Milch produziert in der Schweiz.

Zurzeit schon, das stimmt. Die Schweiz war das erste Land in Europa, das vor einem Jahr die Milchkontingentierung aufgehoben hat, mit dem Ziel, konkurrenzfähiger zu werden. Der Milchpreis ist seither sehr tief. Um ihre Einkommensausfälle auszugleichen, produzieren die Bauern mehr, in der Folge sinkt der Preis weiter. Es ist ein Teufelskreis. Heute kämpfen wir damit, den Markt ins Gleichgewicht zu bringen. Dafür haben wir im letzten Frühsommer die Branchenorganisation Milch gegründet. Zurzeit haben wir in der Schweiz noch rund 26 000 Milchbauern. Vor zwanzig Jahren waren es doppelt so viele. Weil sich die Milchproduktion pro Betrieb in dieser Zeit verdoppelt hat, produzieren wir immer noch gleich viel Milch wie damals.

Müssten die Schweizer Bauern vielleicht noch mehr diversifizieren und ihre Angebote verändern? Sind Agrotourismus und Hofläden Stichwörter?

Es gibt in der Landwirtschaft keine Patentlösung. So können Betriebe in der Nähe von grossen Agglomerationen sehr viel einfacher diversifizieren als abgelegene Betriebe. Was nützen Blumenfelder und Hofläden in Gebieten, wo die Kundschaft fehlt? Wichtig ist, dass sich die Betriebe vermehrt spezialisieren und nicht mehr das ganze Spektrum pflegen. Die Bauern haben in den letzten Jahren schon sehr viel gemacht. Schauen Sie mal, wie viele Hofläden es unterdessen gibt. Dann findet man exotische Tiere, wie Strausse, Büffel oder Lamas ebenso wie Kräuteranbau oder andere Spezialitäten.

Wie gut ist die Schweizer Landwirtschaft eigentlich?

Unsere landwirtschaftlichen Produkte erfüllen die höchsten Ansprüche und werden nach den höchsten ökologischen Standards produziert, inklusive tierfreundlicher Haltung. Das honoriert der qualitätsbewusste Schweizer Konsument auch, obwohl er nicht davor gefeit ist, sich von günstigen Preisen beeindrucken zu lassen. Man muss ihm immer wieder aufzeigen, dass er heute bedeutend weniger Geld für Lebensmittel ausgeben muss, als noch vor dreissig Jahren. Von früher 30 Prozent ist der Anteil der Lebensmittel an den Gesamtausgaben eines Haushalts auf sieben Prozent gesunken. Und das, obwohl die Anforderungen an die Produktion stetig gestiegen sind.

Und wie geht es den Schweizer Bauern eigentlich im Durchschnitt?

Die Schweizer Bauern leiden unter den konstanten Reformen und stehen unter einem grossen Druck infolge der Marktliberalisierung. Es gibt allerdings grosse Unterschiede, je nachdem wie die gross ein Hof ist, wie viele günstige Familienmitglieder mitarbeiten können, wo er gelegen ist, welchen Boden er zur Verfügung hat, und so weiter. Wir haben einzelne Betriebe, denen geht es gut, anderen dagegen gar nicht. Das individuelle Wohlbefinden hängt auch davon ab, ob die Arbeitsbelastung erträglich ist, der Lohn im Vergleich zu einem Angestellten stimmt, und ob es die Arbeitsbelastung dem Bauern erlaubt, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und hin und wieder auch einmal ein paar Tage Ferien oder einen Ausflug zu machen. Der durchschnittliche Arbeitsverdienst eines Landwirts beträgt heute um die 40 000 Franken pro Jahr. Das ist viel weniger, als der Durchschnitt in einer vergleichbaren Branche verdient.

Wie aktiv sind Sie noch als Landwirt?

Ich bin zu einem Drittel Politiker, zu einem Drittel Präsident des Bauernverbandes und zu einem Drittel Landwirt. Die Arbeit auf meinem Betrieb ist für mich ein sehr guter Ausgleich. Auf dem Traktor entspanne ich mich am besten. Ich werde durch meine Familie, speziell meine Frau Madeleine, einen Angestellten sowie einen Lehrling unterstützt.

Inserat

Ein Geschenk der Schweizer Bäuerinnen

Liebe Grüsse aus der Heimat mit Kochrezepten aus der Sommer- und Winterküche aus allen Schweizer Kantonen.
Ein kleines Büchlein für Sie und Ihre Freunde.
In Kleinmengen kostenlos.
www.lid.ch/shop

Landwirtschaftlicher
Informationsdienst LID
Weststrasse 10, CH-3000 Bern 6
Tel. +41 31 359 59 77
Fax +41 31 359 59 79
www.lid.ch, info@lid.ch